

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

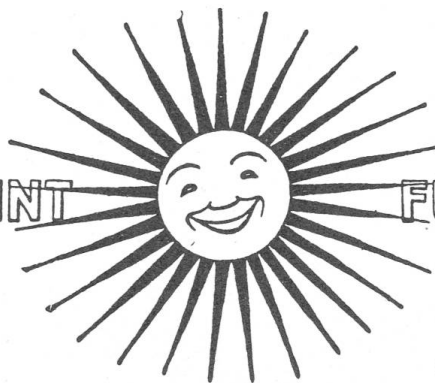
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

«*DER Eindruck des schweizerischen Trachtenfestes in Zürich*», schrieb ein ausländischer Zuschauer, «*war schlechthin überwältigend. Dieses kleine Land im Herzen Europas hat es verstanden, sich den Auswirkungen der zivilisatorischen Gleichschaltungsmaschine zu entziehen. Die markigen Gestalten aus den Bergtälern in ihren alten Trachten waren eine wahre Augenweide. Man war entzückt über die ursprüngliche Primitivität, an der die Jahrhunderte spurlos vorbeigegangen sind.*»

DIE Worte sind gut gemeint und erfüllen uns mit berechtigtem Stolz. Es ist wahr, wir haben unsere alten Bräuche und Sitten in viel höherem Masse bewahrt als die meisten unserer nahen und fernen Nachbarn. Aber in einem sehr wesentlichen Punkt irrt der freundliche Berichterstatter. Die Jodler aus dem Toggenburg und dem Greyerzer Land, die Frauen in den alten Appenzeller- und Bernertrachten sind alles andere als primitiv. Sie sind richtige Menschen des 20. Jahrhunderts, und gerade darauf dürfen wir besonders stolz sein. Sie mögen die gleichen Jauchzer und Jodel erschallen lassen, die schon bei der Gründung der Eidgenossenschaft auf dem Rütli ertönten; das hat sie nicht gehindert, das kleinste Bergdorf mit Elektrizität und Telefon zu versorgen. Sie mögen sich im Steinstossen üben wie zur Zeit Wilhelm Tells; sie sind aber gleichzeitig mit dem leichten und schweren Maschinengewehr so vertraut wie irgendein Bewohner eines gleichgeschalteten Ameisenstaates.

IN vielen Beziehungen sind die Schweizer das harmlose ursprüngliche Bergvolk geblieben, als das sie der Aus-

länder so gern betrachtet; aber gleichzeitig haben sie es fertiggebracht, ihren Platz in der modernen Welt zu behaupten. Sie können nicht nur die Alphörner blasen, sondern verstanden es auch, eine chemische Industrie aufzubauen, welche Weltgeltung hat. Als Röllibutzen und Schellenchläuse sind sie Hüter einer uralten vorchristlichen Tradition; aber gleichzeitig zeigten sie sich in der Versicherung und Rückversicherung den gerissensten Köpfen der internationalen Finanzwelt gewachsen.

HERZERGREIFENDE Volksbräuche und schöne Trachten gibt es auch in der Slowakei, in Abessinien und in Tibet. Was uns aber als Schweizer mit so grossem Stolz erfüllen darf, ist, dass wir es verstanden haben, uns auch in der ganz anders gearteten Gegenwart zurechtzufinden. Die Zukunft vieler farbenfroher und sangesliebender Völker erfüllt uns mit Sorge. Wir stellen uns die bange Frage, ob es ihnen gelingen wird, dem Ansturm der technisierten Zivilisation standzuhalten. Wir haben die Auseinandersetzung mit dem Maschinenzeitalter in der Hauptsache bereits hinter uns. Wir sind der Maschine Meister geworden.

EIN Volk, das sich militärisch wie wirtschaftlich wie kulturell bewähren will, muss es in der Welt der Flugzeuge und Sichtkarteien tun. Diese Erkenntnis darf uns durchaus nicht daran hindern, unsere alten Überlieferungen zu pflegen, im Gegenteil: eine Hauptaufgabe der kommenden Geschlechter unseres Landes wird darin bestehen, Vergangenheit und Gegenwart zu einer lebendigen Einheit zu verschmelzen.